

INTERNATIONAL

Internationale Forschung

Gelebte Völkerverständigung

Die internationale Zusammenarbeit von Hochschulen und Forschungseinrichtungen ist von zentraler Bedeutung für eine erfolgreiche Entwicklung von Forschung und Lehre. Die Bergische Universität hat daher seit ihrer Gründung im Jahre 1972 ein dichtes Netz internationaler Wissenschaftskontakte geknüpft, das sie kontinuierlich ausbaut. Was die Arbeit in einem internationalen Forschungsteam ausmacht und wie sie funktioniert, erklärt der Wuppertaler Experimentalphysiker Prof. Dr. **Karl-Heinz Kampert**.



Alle haben das gleiche Ziel vor Augen und bringen ihre eigenen Expertisen und Talente ein, wenngleich die (wissenschaftlichen) Kulturen häufig recht unterschiedlich sind. Die Leistungsfähigkeit einer internationalen Kollaboration ergibt sich aus der Mischung der weltweit besten Talente mit Experten für nahezu alle denkbaren Probleme. Neben der eigentlichen Wissenschaft stellt die Zusammenarbeit auch einen ganz besonderen Reiz im Sinne der gelebten Völkerverständigung dar. Hieraus entstehen mit den Jahren oft andauernde und persönliche Freundschaften.

Wer arbeitet an internationalen Forschungsprojekten mit? Sind auch Studierende in diese Projekte eingebunden?

Unsere aktuell etwa 20-köpfige Arbeitsgruppe setzt sich neben meiner Person aus fest angestellten Wissenschaftlern, Postdoktoranden, Promovierenden, Master- und Bachelorstudierenden, sowie technischen und administrativen Kräften zusammen. Auch die Arbeits-

gruppe der Bergischen Universität ist international aufgestellt, mit regelmäßig wechselnden Mitarbeitern aus den USA, Asien und natürlich Europa. Die Studierenden sind im Rahmen ihrer Abschlussarbeiten von Anfang an in die internationalen Arbeiten eingebunden und müssen lernen, sich auch in diesem Umfeld zurechtzufinden und zu behaupten. Dadurch gibt es viele Impulse, die beflügelnd für die eigenen wissenschaftlichen Arbeiten wirken. Nicht zuletzt sind die Erfahrungen mit einer Tätigkeit im internationalen Umfeld ein wichtiger Wettbewerbsvorteil beim Einstieg ins Berufsleben außerhalb der Wissenschaft.

Wie kann man sich die konkrete Zusammenarbeit vorstellen? Trifft man sich auch mal persönlich oder läuft das meiste via Mail/Skype ab?

Die Kommunikation findet auf all diesen Ebenen statt und eine solche Mischung ist auch erforderlich. Der internationale Austausch per E-Mail findet täglich statt. Hinzu kommen wöchentliche Audio/Video-Treffen in größeren Gruppen, in denen über die Fortschritte der Arbeiten berichtet

wird und die nächsten Schritte geplant werden. Mehrfach im Jahr finden größere Arbeitstreffen statt, in unserem Fall zum Beispiel am Observatorium in Argentinien oder an einem der beteiligten Institute. Die in Deutschland arbeitenden Studierenden und Promovierenden organisieren zudem in Eigenregie ein jährliches wissenschaftliches Arbeitstreffen, bei denen Professoren ausdrücklich unerwünscht sind. Neben dieser Einbindung in die überregionale wissenschaftliche Kollaboration gibt es am Ort natürlich weitere regelmäßige Gruppenbesprechungen.

Gibt es kulturelle Besonderheiten, auf die man im internationalen Dialog achten muss?

Die Berücksichtigung kultureller Besonderheiten spielt im Dialog und der Zusammenarbeit eine wichtige Rolle. Der respektvolle und offene Umgang miteinander ist die Grundvoraussetzung zur erfolgreichen Zusammenarbeit, die den vielen unterschiedlichen Talenten einen idealen Operationsrahmen zur Lösung der gemeinsamen wissenschaftlichen Fragen bietet.

Was macht internationale Forschung aus? Was macht sie besonders?

Die großen Fragen der Wissenschaft werden heute fast ausnahmslos in internationaler Zusammenarbeit und in mehr oder weniger großen Arbeitsgruppen durchgeführt. Im Bereich der experimentellen, bzw. beobachtenden Wissenschaften, als Beispiel sei hier

der ATLAS-Detektor am Large Hadron Collider des CERN oder das Pierre-Auger-Observatorium in Argentinien genannt, ergibt sich die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zumeist schon aus der enormen Komplexität und den hohen Kosten der Detektoren. Die Realisierung der Projekte erfordert über viele Jahre eine intensive Zusammenarbeit mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus anderen Ländern.